

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 54=74 (1908)

Heft: 30

Artikel: Der Besuch der englischen Flotte in Dänemark und ihre grossen
Nordseemanöver

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-98677>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 12.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Frieden alle Munitionswagen zu Hause lassen? Oder wie sollen wir uns im Kriege plötzlich mit doppelt so langen Trainkolonnen zurecht finden, wenn dieser, mit vielen Frictionen behaftete Dienst nicht schon im Frieden geübt worden ist. Jeder Offizier muss sich unter realen Verhältnissen innerhalb seines Befehlskreises üben können, sonst bleibt er unpraktisch. Das gilt aber sicherlich auch für diese Verhältnisse und wird man sich vor allem in den Stäben mit der hier einschlägigen Befehlsgebung vertraut machen müssen.

Aber noch mehr! Die höhern Truppenführer werden mit den erhöhten Marschleistungen der entlasteten Infanterie rechnen müssen und rechnen dürfen. Auch hier ist es gut, wenn man nicht erst im Krieg seinen Befehlen neue Zahlen zu Grunde legen muss. Wir müssen daher die erhöhte Beweglichkeit der Infanterie schon im Manöver kennen lernen und ausnützen.

Ich weiss nun wohl, dass man mir entgegen wird, man könne aus finanziellen Gründen nicht sämtliche Fuhrwerke der Bataillone mitnehmen und bespannen, besonders, wo es sich um Requisitionswagen handle. Dem halte ich aber entgegen, dass die Beweglichkeit der Infanterie eine viel zu wichtige Sache ist, als dass man hier sparen dürfte. Lieber spare man anderswo, schädige, wenn es sein muss, eine andre, weniger wichtige, militärische Einrichtung, aber die Beweglichkeit und Manövriertfähigkeit der Hauptwaffe schädige man nicht länger, denn auf ihr beruht neben dem Geist der Truppe im entscheidenden Moment alles!

Der Besuch der englischen Flotte in Dänemark und ihre grossen Nordseemanöver.

Die englische Kanalflotte traf, von Christiania kommend, am 27. Juni vor dem dänischen Hafen der Westküste Jütlands, Esbjerg, ein und nahm dort, 3 Meilen von der deutschen Grenze, entgegen früherer, dies bestreitender Meldung, eine Landungsübung im grossen Stil vor, indem 18 000 Mann der Flottenbesatzung, unter dem Deckmantel der Beurlaubung zur Erholung, ganz kriegsgemäss ans Land gesetzt und wieder eingeschifft wurden.

Die Uebungen bei Esbjerg wurden vom Befehlshaber der Kanalflotte, Lord Charles Beresford,*) dem zurzeit hervorragendsten, der Front

angehörigen Admiral Englands, geleitet, und bestand sein Geschwader aus 13 Schlachtschiffen, 6 Panzerkreuzern, 4 geschützten Kreuzern, 3 Hilfsschiffen und 1 Depeschboot, mit einer Gesamtbesatzung von 20 000 Mann. Das Geschwader repräsentierte die Blüte der englischen Flotte an neuesten, stärksten, fertigen Schlachtschiffen, excl. des Dreadnought, und es ist nicht zu viel gesagt, dass keine andre Seemacht der Welt ein derartig starkes, modernes und homogenes Schlachtschiffgeschwader zurzeit aufzustellen imstande ist. Sein Besuch an der jütischen Küste und die Uebungen bei Esbjerg dienten und dienen nebst den sich anschliessenden grossen Manövern in der Nordsee dem doppelten Zweck einer Machtentfaltung Englands Dänemark und wohl auch Deutschland gegenüber, sowie dem der strategischen und taktischen Uebung.

Trug schon der Besuch des englischen Geschwaders in Christiania, der Hauptstadt des England befreundeten Norwegens, ausser dem Charakter eines freundschaftlichen Aktes, den einer Machtkundgebung diesem Schutzstaat Englands, und dem Ausland gegenüber, so spricht sich in den in der neuesten Zeit wiederholten Besuchen der englischen Flotte in den Küstengewässern der Nord- und Ostsee, so in Esbjerg im Sommer 1905, und in der nunmehr als bevorstehend gemeldeten Bildung eines englischen Nordseegeschwaders, mit der Basis Cromarty Firth und dem zur Reparatur- und Liegestätte bestimmten Hafen, Rosyth, im Firth of Forth bei Edinburgh, das deutliche Bestreben Englands aus, seine Vorherrschaft zur See in den nordeuropäischen Gewässern, namentlich der Nordsee, zu bekunden. Vermag ihm diese Vorherrschaft auch keine andre Nation streitig zu machen, und würde sich Deutschland ihr gegenüber in einem Krieg mit England im wesentlichen auf die Defensive mit gelegentlichen Offensivaktionen beschränken müssen, so bedingt dagegen das vielfach zitierte Gespenst der Landung einer englischen Armee von 100 000 Mann bei Esbjerg, bei dem einzigen, sie gestattenden dänischen Hafen der jütischen Westküste, wenn auch auf neutralem, eine deutsche Abwehr daher ausschliessenden Gebiet erfolgend, keine Besorgnisse deutscherseits. Denn wenn auch jener Landung, sollte sie dort je, ohne sichere Basis an Dänemarks Küste, überhaupt stattfinden, und jenem Neutralitätsbruch — falls sie als definitiv und unmittelbar drohend rechtzeitig vorher bekannt würden — deutscherseits mit schnellem Vormarsch von der nur drei deutsche Meilen von Esbjerg entfernten Nordgrenze Schleswigs entgegengetreten werden könnte, so wäre der eigentliche Land-

*) Anmerkung der Redaktion. Inzwischen hat bekanntlich Lord Beresford eine in scharfen Worten abgefasste Denkschrift an die Admiralität gerichtet, worin er feststellt, dass er mit der unter seinen Befehl gestellten unzulänglichen Flotte nicht imstande sei, die Sicherheit Grossbritanniens gegen einen fremden Angriff zu gewährleisten.

ungsakt, dem Feuer der schweren englischen Schiffsgeschütze gegenüber, doch nicht zu verhindern, und überdies könnte jene Verletzung der dänischen Neutralität Regierung und Volkstimmung Dänemarks unter dem Eindruck des Herrannahens einer englischen Armee und einer der deutschen weit überlegenen Flotte auf Seite Englands treiben.

In Anbetracht der nach Hunderttausenden zählenden Truppenmassen der zweiten Linie des deutschen Reiches ist dasselbe jedoch in der Lage, der in grossen Verbänden wenig geschulten, und daher wenig manövrierfähigen englischen Armee mit aller Aussicht auf Erfolg numerisch und qualitativ überlegen an der Nordgrenze Schlesiens auf deutschem Gebiet entgegenzutreten, und nur, wenn sich Dänemark etwa für England erklärte, oder wenn dessen Armee sich etwa Fünens und Seelands zu bemächtigen suchte, um Kopenhagen auf der Landseite anzugreifen, würde ein deutsches Eindringen in dänisches Gebiet und die dortige Verhinderung des englischen Vordringens strategisch gerechtfertigt sein. Allein ein derartiger englischer Vormarsch auf Kopenhagen ist, selbst wenn der einst der geplante Tunnel unter dem Belt fertig sein sollte, nicht anzunehmen, da die Befestigungen der Seefront Kopenhagens schon durch die Beschiessung der sehr stark armierten englischen Flotte voraussichtlich bald eine nach der andern fallen würden. In der Operation gegen Kopenhagen aber vermag man dänischerseits die englische Flotte nicht einmal aufzuhalten, da die veraltete Befestigung Kronborgs den dort nur 2½ km breiten Öresund nicht zu sperren vermag, weil sie, wie wir uns durch den Augenschein überzeugten, nur mit 18 völlig veralteten Geschützen armiert ist. Dass aber stärkere dänische Landtruppen die englische Landung bei Esbjerg ernstlich zu verhindern suchen werden, um das dänische Gebiet dort zu verteidigen, und dass sie auch dazu imstande wären, erscheint schon deshalb ausgeschlossen, weil sie den schweren englischen Schiffsgeschützen gegenüber nichts auszurichten vermöchten, und überdies numerisch zu schwach zur Hinderung des Vormarsches sein würden, da Dänemark, seinem neuen Verteidigungsplan zufolge, von seinen drei Divisionen zwei auf Seeland garnisonieren lassen, und nur eine in Jütland dislozieren wird.

Die Gefahr, die Deutschland im Fall eines Krieges mit England von Esbjerg her drohen könnte, ist somit eine unbedeutende, ja, sie vermöchte zum Vorteil Deutschlands auszusagen, wenn es den überlegenen deutschen Heeresmassen der zweiten Linie, was nicht ausgeschlossen erscheint, gelingt, beträchtliche Teile

jener Armee nach deren Ueberwältigung gefangen zu nehmen, bevor sie ihre Schiffe wieder erreichen, und damit ein Kompensationsobjekt für die Friedensbedingungen England gegenüber zu gewinnen.

Der Ausfall jener 100 000 Mann bei den französischen Streitkräften der französischen Ostfront aber, im Fall eines Krieges zwischen England und Deutschland oder zwischen Dreibund und Triple Entente, würde nicht ins Gewicht fallen, da sie zu spät an Maas, Mosel und Vogesen eintreffen würden.

Was die Oertlichkeit Esbjergs betrifft, so gestattet sein Hafenzugang nur Kriegsschiffen mittleren und kleinen Tiefgangs das Einlaufen, während die grossen Schiffe auf der Reede des Graa Dyb bleiben müssen. Esbjerg, etwa 14 000 Bewohner zählend, ist der wichtigste dänisch-englische Verkehrshafen, für landwirtschaftliche Erzeugnisse, namentlich den Viehexport, und Dänemark ist neuerdings bemüht, ihn mehr und mehr auszugestalten.

Die sich dem Besuch in Esbjerg anschliessenden grossen englischen Flottenmanöver erregen um so lebhafteres Interesse, als sie mit einem gewaltigen, bisher unbekannten Flottenaufgebot in der Nordsee, dem „deutschen Meere“, und in einem Zeitpunkt stattfinden, in dem die durch die jüngsten Vorgänge wieder erregten Wogen des englisch-deutschen Gegensatzes noch hoch gehen. Die englischen Manöver in der Nordsee stellen sich, wenn auch nebst dem Besuch des Kanalgeschwaders in Christiania und dem dänischen Esbjerg, als eine geplante Machtkundgebung Dänemark, Norwegen und Deutschland gegenüber, im übrigen aber als die natürliche Folgeerscheinung der neuesten englischen Flottenpolitik dar. Dieselbe vereinigte — mit Rücksicht auf die stark anwachsende Macht der deutschen Flotte und das dadurch, wenn auch nicht unmittelbar, durch Deutschland bedrohte Prestige Englands in Nord- und Ostsee — die Hauptmacht der englischen Flotte in den heimischen Gewässern im Kanal, in der Themsemündung und der Bantry Bai, schuf eine neue besondere Heimatflotte und steht im Begriff, sich nunmehr, wie erwähnt, auch in Schottland im Firth of Forth auf Rosyth zu basieren und den sehr geschützten Cromarty Firth, noch weiter im Norden, als Reparatur- und Liegehafen zu verwenden.

Dass diese im Hinblick auf Deutschland, und den europäischen Norden überhaupt, orientierte Politik heut auch in grossen Manövern ihren Ausdruck findet, die, wenn auch verhüllt, sowohl den Fall einer Bedrohung durch Deutschland mit der Landung einer stärkern Truppenmacht, wie auch den der eignen Landung an fremden Küsten und die Abwehr beider ins Auge fassen, er

scheint begreiflich und folgerecht, da diese Operationen die gegebene praktische Konsequenz jener Politik bilden. Sie repräsentieren daher zurzeit zwar eine gewaltige Kundgebung der Seemacht Englands, jedoch keine Bedrohung Deutschland gegenüber, was schon aus der fast gleichzeitig beginnenden Uebungsfahrt des Gros der deutschen Hochseeflotte nach den Azoren und Kanaren im atlantischen Ozean, hervorgeht.

Allein die englischen Nordseemanöver sollen nächst den erwähnten politischen Zwecken und dem der strategischen und taktischen Uebung der Flotte auch demjenigen dienen, den Angriffen der heimischen Presse gegenüber zu beweisen, dass es der Flotte, obgleich die Heimatflotte nur $\frac{1}{5}$ ihrer Kriegsbemannung als Friedensbemannung hat, nicht am erforderlichen Personal für eine sofortige Operations- und Kriegsbereitschaft mangelt, ohne dass man auf die Reserven zurückgreift, sondern nur einen kleinen Teil der Küstenwache (500 Mann) und 200 Mann der jährlich übenden Flottenfreiwilligen einzieht.

Ungeachtet der unter lebhaftem Protest der englischen Presse befolgten Geheimhaltung des Operationsplans für die Manöver wurde bekannt, dass es sich bei ihm um den Schutz der englischen Ostküste gegen einen Ueberfall von der Ostsee her handelt, und anderseits, um an der Ostküste Schottlands den Versuch einer Landung und Invasion in feindliches Gebiet und deren Abwehr zu erproben. Beide Operationen lassen sich in der Voraussetzung miteinander verbinden, dass der Schutz der langgestreckten Ostküste im Norden bei Schottland nicht gelingt, oder dass sich, wenn er auch dort gelungen sein sollte, ihm der Landungsversuch als unabhängig davon durchgeführte Operation anschliesst. Bekanntlich hält man in England die Landung eines Invasionsheeres im grossen Stil, gegenüber der Operationsfähigkeit und Ueberlegenheit der englischen in den heimischen Gewässern heut fast völlig vereinten Flotten, für ausgeschlossen, und nur das Gelingen eines überraschenden „Raids“ mit etwa 10 000 Mann, höchstens mit einer Division oder einem Armeekorps, für möglich. Allein, wenn schon hinsichtlich des schiffreichen Inselreichs bezweifelt wird, dass dasselbe überhaupt 100 000 Mann zumal zugleich, in einer Staffel, an der jütischen Küste landen könne, so dürfte letzteres zwar nicht für 10—15 000 Mann oder für ein deutsches Armeekorps, jedoch für die Landung einer deutschen Armee von 100 000 Mann mit dem erforderlichen, gewaltigen Tross, noch mehr gelten. Die Landung eines Heeres aber vermag, schon in ihren Vorbereitungen beim heutigen Stande des Nachrichtenwesens nicht heim-

lich, nicht überraschend und überdies nur staffelweise zu erfolgen, und ihr Gelingen ist daher, selbst wenn der ersten Staffel die Landung glücken sollte, ausgeschlossen, so lange die englische Flotte die Nordsee beherrscht. Immerhin können die jetzigen englischen Flottenmanöver zugleich einer Aufmarschprobe fast der in sofortiger Bereitschaft befindlichen gesamten britischen Flottenmacht der Heimatgewässer gegenüber der deutschen Flotte dienen, wie von einigen angenommen wird. Die Ostküste Englands ist ausser in den Downs von der Stourmündung bei Harwich ab, namentlich in der Gegend von Lowestoft, hier auch des Eisenbahnnetzes halber, und darüber hinaus bis zur schottischen Grenze auf weite Strecken zur Landung geeignet, da die 10 m Tiefenlinie nahe an sie herantritt. Für die Küsten Schottlands gilt dies infolge ihres felsigen und bergigen Charakters weniger. Auch liegen sie von dem entscheidenden Operationsplatz, dem um London, zu weit entfernt. Die Ostküste Englands besitzt ausser den sehr starken Befestigungen bei Sheerness und Chatham nur mehr oder weniger unbedeutende und veraltete, bei Harwich, Hull und Tyne-mouth an den zugänglichsten Stellen der Küste, und zwar der Stour-, Humber- und Tyne-mündung. Im übrigen ist sie für den Schutz gegen feindliche Landung auf die Flotte und das Landheer verwiesen, das eine so langgestreckte Küste nicht überall zu schützen vermag. Bei den gegenwärtigen Manövern hat man in der Kanalflotte den östlichen Angreifer zu erblicken, da sie in der Ahlbecker Bucht, unweit Kap Skagens am Eingang zur Ostsee Kohlen einnahm, und von dort aus, alsdann durch eine Anzahl Schiffe der atlantischen Flotte, und das Spezialdienstgeschwader auf 16 Schlachtschiffe, 14 Panzerkreuzer und 15 Hilfsdienstkreuzer ausser den Scouts, Hilfsdienstschiffen und kleinern Fahrzeugen verstärkt, nach den gebräuchlichen, taktischen Uebungen zu einem bestimmten Rendezvous abging, und am 12. Juli die strategischen Manöver begann, die bis zum 21. Juli währten.

Inzwischen ging die mobilisierte Heimatflotte, der Verteidiger, von Deal aus, wo sie sich sammelte, nach dem Firth of Forth, der bei ihren Uebungen als Basis diente. Ihre Torpedofahrzeuge trafen dort am 3. und 4. Juli ein, während das Gros der Flotte unter Vornahme von Uebungen während ihrer Fahrt an der Ostküste dort am 7. Juli eintraf, und an der Forthbrücke, die Unterseebootflottille aber bei Granton vor Anker ging.

An den Manövern nahmen ferner teil das erste Kreuzergeschwader nebst den ihm zugeteilten

Schiffen: in Summa 41 Schiffe, darunter 6 grosse Panzerkreuzer, 5 geschützte Kreuzer, 24 Torpedobootzerstörer und Scouts und Hilfsschiffe, von der atlantischen Flotte 2 Schlachtschiffe und das zweite Kreuzergeschwader.

Die Heimatflotte besteht aus dem Dreadnought, der Noredivision mit 6 Schlachtschiffen, dem 5. Kreuzergeschwader mit 5 Panzerkreuzern, der Portsmouthdivision mit 3 Schlachtschiffen, 3 Panzerkreuzern und 8 geschützten Kreuzern, der Devonportdivision mit 3 Schlachtschiffen, 4 Panzerkreuzern und 4 geschützten Kreuzern, der Ostgruppe der Torpedobootjägerflottille von 25 Torpedobootjägern etc., der Portsmouthflottille von 25 Torpedobootzerstörern etc., der Noreflottille von 22 Torpedobootzerstörern etc., der Devonportflottille von 21 Torpedobootjägern etc., der Kanalreserveflottille von 6 Torpedobootzerstörern und den Torpedobootflottillen von Cheerness, Chatham, Portsmouth und Devonport mit in Summa 47 Torpedobooten; ferner den Unterseebootflottillen von Portsmouth, Harwich und Devonport mit in Summa 26 Unterseebooten. Die gesamte Manöverflotte zählt 29 Schlachtschiffe, 21 Panzerkreuzer, 25 geschützte Kreuzer, 8 Scouts, 12 Hilfsdienstschiffe, 9 Torpedokanonenboote, 129 Torpedobootzerstörer, 47 Torpedoboote und 26 Unterseeboote. In Summa 301 Schiffe von 995,273 Tonnen Displacement mit 68 000 Mann Besatzung. Lord Charles Beresford leitet die Manöver, und befiehlt zugleich den Angreifer, die verstärkte Kanalflotte, während Vizeadmiral Bridgeman den Verteidiger, die Heimatflotte, kommandiert. Der offizielle Manöverplan wird, wie erwähnt, geheim gehalten; allein es ist bekannt, dass die Manöver z. T. in der Nordsee, z. T. im Kanal stattfinden. Der Umstand, dass Minenleger und Unterseeboote an ihnen teilnehmen, deutet darauf hin, dass sie u. a. den Versuch der Abwehr eines „Raids“ bezwecken. Der Plan ist so gehalten, dass eine Rekonstruktion von Seeoperationen zwischen England und Deutschland aus ihm zwar nicht unmöglich, jedoch nicht unmittelbar gegeben ist, da man englischerseits wünscht, mit einer so gewaltigen Flotte nichts zu unternehmen, was die Empfindlichkeit Deutschlands erregen könnte. Eine allgemeine Mobilmachung der englischen Flotte gelangt nicht zur Durchführung, es werden keine Hafensperren errichtet, der besondere Aufklärungs- und Nachrichtendienst und die Besatzung der Signalstationen etc. nicht durchgeführt. Nach Beendigung der Mobilmachung der Manöverflotte verbleiben noch etwa 60 Kriegsschiffe in den Häfen des Königreichs, und zwar 13 Schlachtschiffe, und 17 Kreuzer für be-

sondere Dienstzweige und etwa 20 Schiffe älteren Typs, sowie ein modernes Schlachtschiff, 8 geschützte Kreuzer und 12 Torpedobootzerstörer, die sich in Reparatur befinden, und 50 000 Marine-mannschaften. Man darf auf den Verlauf und die praktischen und theoretischen Ergebnisse der Manöver dieser gewaltigen „Armada“ — diejenige Philipps II. zählte nur 160 Schiffe und 29 843 Mann Besatzung — in hohem Grade gespannt sein.

Noch Einiges zur militärischen Beurteilung der lenkbaren Luftschiffe.

Die panikartige Aufregung, die sich der politischen Kreise Englands und Frankreichs infolge der gelungenen 12stündigen Fahrt Zeppelins bemächtigt hat, bietet Anlass zu ruhiger, objektiver Beurteilung einiger Momente, die für die Abschätzung des militärischen Werts der lenkbaren Luftschiffe in Betracht kommen. Bereits wurde in Nr. 27 der „Allg. Schweiz. Militär-Zeitung“ darauf verwiesen, dass das neue Zeppelinische Luftschiff mit seinem Belastungsvermögen von 2100 kg, bei vollständiger Ausrüstung an Munition, nur etwa 50 deutsche Feldhaubitzengranaten zu 42 kg mit sich führen kann und somit zwar bei günstigen Witterungs- und Treffverhältnissen stellenweise bedeutenden, jedoch niemals umfassenden, entscheidenden Erfolg in grossen Feldkämpfen zu erzielen vermag, selbst wenn es in grösserer Anzahl auftritt, und, wie Oberingenieur S. Hartmann angibt, die doppelte Nutztragkraft besitzen sollte. Der Artilleriemunitionsverbrauch in den heutigen grossen Schlachten und Belagerungen ist ein enormer, nach vielen Tausenden von Geschossen zählender, und selbst 30 Zeppelinische Ballons würden nur 1500 Haubitzengranaten, ohne die durch die Verhältnisse ausgeschlossene schnelle Ergänzung, in einem entscheidenden Feldkampf zu verfeuern vermögen. Allein 30 Zeppelins erfordern einen Herstellungskostenaufwand von etwa 15 Millionen, wozu die für die Ballonhallen und den Fahrtbetrieb hinzukommen. Für derartige Summen aber lässt sich eine beträchtliche Anzahl von Feldhaubitzen- oder sonstigen Batterien mit weit sicherer und grösserer Wirkung, als diejenige vom Ballon aus, beschaffen und verwenden. Uebrigens ist die baldige Herstellung eines den Anforderungen entsprechenden Ballongeschützes keine unüberwindliche Aufgabe. Das wird der Kruppschen Fabrik rasch gelingen, auch General von Reichenau hat bereits im Vorjahr ein derartiges Geschütz auf Panzerautomobil in der Berliner Kolonial-Ausstellung ausgestellt. Major von Parseval, eine bekannte aeronautische Autorität, ist der Meinung, dass das